

2. Sonntag Osterzeit

Wir sagen manchmal: Du ungläubiger Thomas, oder sei kein ungläubiger Thomas. Werden wir damit dem Apostel Thomas gerecht? Wenn man Thomas verstehen möchte, muss man zunächst einmal begreifen, was der Karfreitag für ihn bedeutet hat. Thomas war einer der Zwölf, der alles auf diesen Jesus von Nazareth gesetzt hatte. Jetzt mussten die Jünger erleben, dass dieser als Gotteslästerer verurteilt und wie ein Verbrecher ans Kreuz geschlagen wurde. Eine Welt brach für sie zusammen. Das Leben hatte keinen Sinn mehr. Jesus war Vergangenheit und die Zukunft düster. Am Ostertag abends kommt Thomas mit gebrochenem Herzen und voller Enttäuschung in die Nähe des Hauses, in dem die anderen Apostel versammelt sind. „*Wir haben den Herrn gesehen*“, sagen sie ihm voller Freude. Thomas kann das nicht glauben. Er ist ein kritischer Mensch, ein Realist, der mit beiden Füßen auf der Erde steht. Ich will Beweise, sagt Thomas. Wer sagt mir, dass das Ganze nicht Produkt einer krankhaften Phantasie ist? Oder Weibergeschwätz? Thomas ist kein naiver Frömmler. Spiegelt sich in der Haltung des Thomas nicht etwas von uns modernen Menschen wider? Es fällt auf: Als Thomas in eine Glaubenskrise gerät, da sondert er sich von der Gemeinschaft ab. Das erleben wir heute nicht selten: Wenn Menschen in eine Glaubenskrise kommen, dann ist meistens der erste Schritt, dass sie sich von der Glaubensgemeinschaft zurückziehen. Wo sich doch gerade jetzt den Halt dieser Glaubensgemeinschaft bräuchten. Thomas findet in der Gemeinschaft, durch die Begegnung mit dem Auferstandenen, zum Glauben zurück. Es steht nicht geschrieben, dass Thomas Jesus berührt, den Finger in dessen Wunden gelegt hätte, wie es der italienische Maler Caravaggio (etwas gruselig) darstellt. Thomas ist von der Nähe des Auferstandenen überwältigt, von dessen liebevoller Zuwendung tief berührt: „Mein Herr und mein Gott“. („Herr und Gott“ nannte sich der röm. Kaiser). Wenn die Christen jetzt Jesus als „kyrios“ (als Herr) bezeichnen, dann ist das eine Spitze gegen den römischen Kaiserkult und wird schwerwiegende Konsequenzen haben.

Anselm Grün sagt: „Wer wie Thomas sagen kann ‘Mein Herr und mein Gott’, hat die Botschaft Jesu verstanden. Für den sind nicht mehr Menschen Herren, für den sind nicht mehr Geld und Erfolg sein Gott. Er weiß wenigstens für diesen Moment, woher sein Leben kommt, woher Lebenskraft kommt und wohin er nach diesem Leben hin aufersteht. Und dieser Moment wird ihm immer wieder Kraft und Glauben geben. Er wird Kraft und Glauben geben für die Momente, wo in ihm der Zweifel aufbricht.“

„Weil Du mich gesehen hast, glaubst Du“, sagt Jesus zu Thomas. „*Selig, die nicht sehen und doch glauben*. Was bedeutet das für uns? Dieser Satz gilt der zweiten Generation von Christen und uns allen. Selig ist der, der glaubt, ohne auf das Sehen angewiesen zu sein. Wie sind wir zum Glauben gekommen? Durch die Botschaft, die uns verkündet wurde und durch das Zeugnis anderer. Nicht mehr das direkte Sehen und Berühren bilden den Anlass zu glauben, sondern das Wort der Glaubenszeugen und deren Lebens- und Glaubensgemeinschaft: In unserem Leben mag es hie und da Glaubens-Zweifel geben. „Wer nie Zweifel hat, kann leicht zu einem religiösen Fundamentalisten werden“, das hat der Pastoraltheologe Paul M. Zulehner vor wenigen Jahren in einem Vortrag gesagt.

Jeder muss sich Rechenschaft über seinen Glauben geben. Es ist fundamental, dass wir uns mit dem Glauben auseinandersetzen, den Glauben durchdenken. Das ist für einen reifen Glauben unerlässlich! Als Gemeinde, als Gemeinschaft müssen wir uns den Glauben immer neu be-glaubigen. Glaube lebt aus unserem Zeugnis heraus. Nur so kann sich der Zweifelnde, der mutlos gewordene in Mitglaubens-Solidarität neu aufrichten. Ein guter Zweifel ist besser

als jede Lethargie im Glauben. Wer zweifelt, der ist in seinem tiefsten Inneren auf der Suche. Zweifel bedeutet zumindest, dass mir eine Sache nicht egal ist. Glaube und Zweifel sind keine feindlichen Brüder. Im Schottmessbuch heißt es in der Einleitung zur heutigen Messe: *„Der gefährlichste Feind des Glaubens ist der Zweifel.“* Dem kann ich nicht zustimmen. Der Zweifel ist kein Feind des Glaubens, sondern sein Zwilling, sein Schutz. Er hindert mich daran, irgendjemandem, irgendeiner Idee leichtfertig aufzusitzen. Thomas hat auch gezweifelt, um jedoch dann auszurufen: *„Mein Herr und mein Gott.“*

Schon der Kirchenlehrer Augustinus hat den "Unglauben" des Thomas relativiert, wenn er schreibt, dass uns der „Unglaube“ des Thomas mehr genützt habe als der Glaube der anderen Jünger. Die Thomas-Christen in Indien schenken uns das Wort: *„Der Zweifel ist das Wartezimmer des Glaubens.“*

Ich glaube nur, was ich sehe, sagt der moderne Mensch. Worum geht's? Es geht nicht darum, zu sehen, um glauben zu können, sondern zu glauben, um neu, um tiefer „sehen“ zu können. Der Glaubende sieht tiefer. Glauben heißt sich Gott anvertrauen, ihm ganz vertrauen, auf ihn bauen. *„Ich glaube an die Sonne, auch wenn sie nicht scheint. Ich glaube an die Liebe, auch wenn ich sie nicht spüre. Ich glaube an Gott, auch wenn ich ihn nicht sehe.“* (Jüdische Inschrift im Warschauer Ghetto)